

Schwerpunktthema 4/2009:

Vom Geist beseelt:

Spiritualität in der Pflege

Ist es nicht etwas viel verlangt, wenn Pflegende sich jetzt auch noch um das Seelenheil ihrer Schutzbedürftigen kümmern sollen? Gibt es nicht wirklich Wichtigeres in der täglichen Arbeit, die sowieso nicht zu bewältigen ist? Sollten nicht besser Andere, die hierfür entsprechend ausgebildet sind, für Glaubensdinge hinzugezogen werden und den Menschen hier Rede und Antwort stehen, Beistand leisten? Und, steht nicht bei vielen von uns der erlebte Alltag im Widerspruch zur „gepredigten“ religiösen Prägung einer Gesundheitseinrichtung und wird daher eher als krankmachend denn als seligmachend empfunden?

Als erste Reaktion sind diese Fragen sicherlich berechtigt. Jede/r Pflegende muss sie für sich individuell beantworten. Niemand darf genötigt sein, etwas zu tun, was nicht seiner inneren Haltung entspricht.

Doch lohnt es sich für viele zu überlegen, ob nicht auch in ihr/m selbst etwas ruht und lebt, was Halt und Kraft gibt, was lebendig macht und Freude schafft. Freude am Leben, an der Arbeit, am Nächsten und ob es auf dieser Basis nicht möglich ist, etwas hiervon weiter zu geben.

Pflege, die beseelt ist von einem Geist dieser Art, von einer inneren Haltung, ist anders: Sie prägt das Denken, Handeln und Fühlen, ermöglicht Reflexion und lässt einen inwendig „anhalten“. Der Mensch wird als Gabe, als Geschenk gesehen, dessen Würde es zu achten gilt. Spiritualität drückt sich aus in der Kommunikation mit diesem Nächsten, der als Schöpfungswert Gottes wahrgenommen wird.

Zahlreiche Studien unterschiedlichster Forschungsrichtungen belegen, dass Menschen, die eine religiöse Grundeinstellung haben, leichter mit Herausforderungen, Krisen und existenzbedrohenden Situationen umgehen können und ihre seelische Haltung sie besser „wappnet“, diese Klippen zu meistern. Selbst im Sterben sind diejenigen, die sich durch einen festen Glauben getragen fühlen, besser gestellt.

Viel Zeit für einen meditativen Rückzug oder eine Besinnung bleibt im pflegerischen Alltag nun wirklich nicht. Aber diese innere Einstellung ermöglicht eine „Auszeit“, ein „Luftholen“ für Andere und sich selbst: Ein kurzes Gebet, ein Gedanke, ein Lied, ein Vers aus der Bibel oder eine Passage aus einem Buch - vielleicht nicht immer refinanziert aber dennoch gewinnbringend.

Alle unsere Artikel nähern sich dem Thema „Spiritualität“. Sie tun dies auf sehr unterschiedliche Art und Weise, so dass es sich lohnt, genau nachzulesen, welcher wohl am ehesten das „Eigene“, das „Innere“ anspricht:

- **Christel Ludewig** beschreibt die Wichtigkeit gelebter Spiritualität und gibt zahlreiche Praxistipps für die Integration des Geistlichen in unser Leben in der Pflege.
- **Dr. Bernhard Bleyer** spricht sich dafür aus, trotz aller Pluralität geistlicher Haltungen klar weitergeben zu können, was das spezifisch „christliche“ einer Einrichtung ist und dass ein Sachwissen über die christliche Religion vorhanden sein muss.
- Auch **Schwester M. Benedicta**, vielen besser bekannt als Prof. Dr. Marianne Arndt, plädiert dafür, reflektiert christlichen Glauben zu leben und zu praktizieren. Dies ist für die Pflege unersetzbar und bereichert die Beziehung der Menschen zueinander.
- **Dr. Klaus Bartl**, Vorstandsvorsitzender des Verbunds von Stiftung Innere Mission Darmstadt und Mission Leben, zum Thema „Spiritualität“ in einem Interview befragt, sieht das „Besondere“ diakonischer Einrichtungen darin, dass die Einrichtung ihr Handeln theologisch reflektieren muss und hieraus Entscheidungen für den Alltag ableitet.
- Abgeschlossen wird der Reigen der Beiträge von **Dr. Friedrich Haarhaus**, der von seinen Erfahrungen in der Sterbebegleitung berichtet, wo gelebter Glaube das „Gehen“ erleichtert; wo aber Alltagsbedingungen oft auch hinderlich im Weg stehen und so für eine Begleitung der/ des Sterbenden oft zu wenig Zeit vorhanden ist.